

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 166 (2000)

Heft: 3

Artikel: Marschflugkörper für Menschenrechte. Teil 1

Autor: Bachofner, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-66562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marschflugkörper für Menschenrechte (1. Teil)

Bellum iustum, bellum humanum, causa recta: Der moderne Krieg am Ende des Lateins.

Verlorenes Kriegsbild

Welche Verwirrung! Mehrere Generationen kriegsungehobener Europäer reiben sich die Augen: Was war das nun im Kosovo? Der erste Krieg des kommenden Interventionszeitalters? Oder bloss ein Eintrag auf der endlosen Liste von Grossmachtengriffen, auf der schon Grenada, Panama, Nicaragua, Goa, Ost-Timor, Tibet, die Falklands, Vietnam, Kambodscha, Afghanistan, der Sudan, Haiti, Somalia, Ruanda, Sierra Leone und viele andere figurieren? War das ein gerechter Krieg in Nothilfe oder die vorsätzliche Verletzung des Völkerrechts, speziell der UNO-Charta? Oder die faktische Weiterentwicklung des Völkerrechts? Ein Kreuzzug für Menschenrechte, für Werte ohne andere Interessen? Eine humanitäre Intervention, die Konstruktion eines Friedensbauplatzes? Ein amerikanischer Krieg, dem 18 in politische Zwänge und militärische Abhängigkeit geratene Vasallen folgen mussten? Ein Krieg von 19 demokratischen Völkern gegen einen Diktator oder ein Krieg zur Zivilisierung des Balkans nach vergeblichen Versuchen der Osmanen und Österreicher? Die erfolgreiche Operation der NATO-Eliten zur Verdrängung der Konkurrenten in UNO und OSZE oder der Auftakt zum Zerfall der NATO? Eine Ablenkung der amerikanischen Wähler von Turbulenzen um ihren Präsidenten? Wer trägt eigentlich welche Verantwortung? Und was ist das Resultat: ein Pyrrhussieg mit mehr Nachteilen als Gewinn oder ein Triumph der Menschenrechte, der Stabilität, Demokratie und Marktwirtschaft für die Überlebenden? Gibt es überhaupt noch ein Gewaltmonopol?

Der Krieg ist in die Feuilletons geraten und wird jetzt überinterpretiert. Viel Kluges mischt sich in den Gazetten mit schrillen Tönen der PR-Kampagnen der beteiligten Regierungen. Schon entstehen die ersten Legenden. Nachdenken über den Krieg tut not, denn «süss ist er nur den Unerfahrenen» (Erasmus), und der Drang, auf Seiten der vermeintlichen Sieger dabei zu sein, ist wie zu allen Zeiten gross.

Konstanten und Variablen

Kein Krieg ist gleich wie der letzte. Die Erscheinungsformen der organisierten Gewalt ändern sich mit den Akteuren, der Technik, den Einstellungen der Menschen, den Doktrinen. Jede neue Generation muss ohne eigene Erfahrung antreten und sich

bewähren. Und doch wiederholen sich seit den persischen, peloponnesischen und punischen Kriegen bis zu den pakistanischen unserer Tage einige Muster, deren Kenntnis einer Staatsführung wohl ansteht. Zur Kunst der Kriegführung als Teil der Staatsführungskunst gehört die Fähigkeit, Konstanten und Variablen zu erkennen und auseinanderzuhalten. Einige Konstanten vorweg:

Das Muster der paradoxen Dialektik

Was das letzte Mal zum Erfolg führte, scheitert beim zweiten Versuch. Gegner und Unbeteiligte ziehen nach jedem Krieg ihre Lehren und passen sich an, vor allem die Verlierer. Jede neue Waffe findet ihre Gegenwaffe, jede neue Taktik ihre Gegen-taktik. Am Bildschirm sieht man nie den ersten Krieg der Zukunft, sondern den letzten der Vergangenheit. Die europäischen Verteidigungsminister, die jetzt ihre zehn Jahre lang vernachlässigten Streitkräfte reformieren, um den nächsten Kosovo-Krieg besser zu bewältigen, werden scheitern. Die Fehlbeurteilung der Lage durch die NATO, die auf eine Wiederholung des Bosnien-Krieges zählte, war verhängnisvoll.

Doktrinkongruenz

In Ermangelung einer systemtheoretischen Durchdringung der Materie haben

wir noch die Gewohnheit, das äusserst komplexe Kriegsgeschehen in die Ebenen Strategie, Operationen, Taktik und Technik aufzuteilen und allen Ebenen eigene Akteure und Doktrinen zuzuweisen. In Wirklichkeit durchdringen sich die Ebenen, jede bezieht sich auf alle andern. Es darf kein strategisches Ziel vorgegeben werden, das operativ nicht erreicht werden kann, kein operativer Auftrag, der taktisch und mit den gegebenen technischen Mitteln nicht zu meistern ist. Und umgekehrt: jede untere Ebene hat ihre Aktivitäten strikt auf die nächst höhere zu beziehen. Und noch schwieriger: es ist zusätzlich Kongruenz nötig von Doktrinen, Mitteln und Zielen auf allen Ebenen.

Politische Führer und Diplomaten sind meist militärische Laien und tun sich schwer, militärische Kompetenz zu erwerben. Sie sollten lernen, auf die Militärs zu hören und die Hände lassen vom Mikromanagement bewaffneter Konflikte. Die tägliche Zielauswahl durch 19 weisungsgebundene Botschafter in Brüssel wird heute scharf kritisiert.

Die wichtigste Stufe ist die Strategie. Strategische Fehler lassen sich kaum noch korrigieren. Der Kosovo-Krieg ist ein Schulbeispiel mangelnder Kongruenz. Die NATO führte gegen den Rat der Generäle den falschen Krieg. Sie kündigte schon zu Beginn an, dass keine Bodentruppen eingesetzt würden und hatte keine ausführungsbereiten vorbehaltenen Entschlüsse, als sich die ersten Pläne nicht erfüllten. Die Serben führten einen ganz anderen

Durch Mitverantwortung zum Erfolg

Ter Div 4 Jahresrapport 2000

Die im Entstehen begriffene Armee XXI müsse Antworten geben auf die Veränderungen der sicherheitspolitischen Eckwerte. Divisionär Hans Gall forderte seine Offiziere auf, das Projekt Armee XXI mit wachem Auge zu verfolgen und Mitverantwortung zu übernehmen.

Im Zentrum des Jahresrapportes war der Balkan. Nach einem allgemeinen Überblick über dessen Geschichte von Prof. Dr. C. Goehrke, Zürich, meinte General Klaus Naumann, ehemaliger Vorsitzender des Militärausschusses der NATO, in seinen eindrücklichen Ausführungen über «Elemente der Krisenbewältigung am Beispiel des Balkan», dass sich Konflikte nicht aus der Luft und auf Distanz gewinnen liessen. Das Krisenmanagement müsse in einer Hand liegen und dürfe nicht ständig wechseln. Ein Einsatz hiesse auch Bodentruppen einzusetzen. Mit Hinweis auf den Tschetschenienkrieg fordert Naumann von Russland, dass es für Europa Mitverantwortung trage. Die Part-

nerschaft erfordere die Einhaltung der gegenseitigen Verpflichtungen. Russland sei aber auch angesichts des geistigen Verweilens in der bipolaren Welt noch nicht reif als Partner für Europa.

Prof. Andrei Kokoshin, ehemaliger Sekretär des Sicherheitsrates der Russischen Föderation, schob ideologisch gekonnt den Ball dem Westen zu und beschwor die Gefahr eines neuen Kalten Krieges. Tschetschenien sei das Zentrum von allen Arten von Kriminellen und des Terrorismus für Russland.

Alt-Nationalrat Ernst Mühlemann gab sein Credo zu den Worten des ehemaligen Bundesrates Petitpierre von «bewaffneter Neutralität und Solidarität» und damit zur präventiven Diplomatie ab.

Die Territorialdivision 4 sei Sinnbild aktueller Sicherheitspolitik, meinte der Chef VBS in seinem Schlussreferat.

Oberst Felix Meier

Vernichtung chemischer Kampfstoffe mit einer mobilen Plasmox®-Anlage in Spiez

Das Chemiewaffenübereinkommen schreibt die Vernichtung sämtlicher C-Waffen vor. Dabei ist das Vergraben im Boden, das Versenken im Meer und auch die offene Verbrennung verboten. Es sind deshalb im Laufe des letzten Jahrzehnts Methoden entwickelt worden, die eine sichere und umweltfreundliche Vernichtung garantieren sollen. Während zu Beginn vor allem die Verbrennung in Drehrohröfen weiterentwickelt wurde, bekamen in den letzten Jahren auch Alternativtechnologien eine immer grössere Bedeutung. Die Verbrennung ist bis heute die einzige Methode, die im grossen Massstab bereits routinemässig eingesetzt worden ist. Sie ist jedoch unter Beschuss geraten, unter anderem weil sie bei

unsachgemässer Anwendung oder bei Störfällen die Bildung giftiger Abbauprodukte wie Dioxin zur Folge haben kann. Es sind deshalb Alternativtechnologien in Entwicklung, die solche Nachteile nicht aufweisen. Bei der Plasmatechnologie werden toxische, organische Stoffe durch die thermische Energie eines Plasmabrenners, der mit Temperaturen bis zu 15 000 °C arbeitet, in einem rotierenden Ofen (Plasmakammer) zersetzt. Zusammen mit inertem Trägermaterial wird eine Schmelze von bis zu 1500 °C erzeugt, die nach dem Ablassen und Erstarren als glasige Schlacke deponiert werden kann.

Aus dem Geschäftsbericht 1998 des AC-Laboratoriums Spiez
(www.vbs.admin.ch/acls)

Krieg und entzogen sich erfolgreich den Luftangriffen. Das *center of gravity*, der Clausewitzsche Schwerpunkt, ist in solchen Kriegen nicht die feindliche Flug- und Panzerwaffe.

Mord und Vertreibung wurden nicht unterbunden, sondern beschleunigt. Und sie gingen nach der Besetzung mit umgekehrten Vorzeichen weiter.

Das Muster der Eskalation

Kriege beginnen nach Plänen und mit vielen Illusionen. Auf den ersten Schuss folgen Komplikationen und Friktionen, Eigendynamik setzt ein und strebt nach Entgrenzung. Mehr Truppen, mehr Waffen, mehr Zeit, mehr Raum werden gebraucht. Nachbarn werden hineingerissen, ferne Mächte mischen sich ein. Die Ziele sind auszuweiten, die Aufträge an die Truppe wuchern immer weiter (der von den Militärs so verabscheute *mission creep*). Im Kosovo ging es plötzlich nicht mehr um die Albaner, sondern um den Zusammenhalt der NATO.

Krieg um Interessen oder Werte

Krieg muss ultima ratio sein. Er darf nur um vitale Interessen geführt werden. Das ist die Regel bei Verteidigungskriegen. Kriege um gewöhnliche Interessen oder gar um Nebeninteressen ausserhalb der Sicherheit sollen unterbleiben. Es fällt auf, wie sehr heute die Interessen der geringsten Art die Aussen- und Sicherheitspolitik beherrschen. Die grossen strategischen Themen kommen zu kurz. Die strategische Welt befindet sich im Umbruch und verlangt konzentrierte Aufmerksamkeit: die Stellung Deutschlands in Europa nach dem Kosovo-Krieg (65% der Deutschen sollen, einer Umfrage zufolge, für ihr Land «eine führende Rolle» fordern), der wachsende Graben zwischen den USA und Europa, die «erschreckende Evolution der NATO» (Henry Kissinger), Afrika und der Zusammenprall von Arm und Reich, Asien als

Nährboden möglicher Weltkriege, Russland, Kaukasus und Zentralasien, die Folge der Erosion des Nationalstaates und des Gewaltmonopols, das Ungenügen der seit den fünfziger Jahren herangewachsenen internationalen Organisationen.

Der propagierte **Krieg um Werte** führt in die Irre. Prof. Robert Spaemann sieht zwei Bedeutungen: entweder meint man «westliche Werte», also das, was wir schätzen und richtig finden, unsere Lebensart, den westlichen *way of life*. Dieser lässt sich in Jugoslawien und Albanien nicht verteidigen, da ihn niemand pflegt. Man kann ihn aufnötigen, um diese Völker fit zu machen für den Eintritt in EU und NATO. Das wäre aber nicht mehr als klassischer Imperialismus. Oder, so Spaemann weiter, man glaubt an unveräusserliche menschliche Rechte von Menschen als Menschen, die man ihnen vorenthalten will. Dann werden aber Menschen verteidigt und nicht Rechte. Bei der Verteidigung von Werten können Menschen auf der Strecke bleiben. Mögen sie sterben, mögen Kollateralschäden auftreten, es geht ja um Werte. Kampf um Werte kennt kein definierbares Ende. Für fremde Werte tötet man vielleicht, aber stirbt nicht. Der *Economist* schrieb: «*If something is not worth dying for, can it still be worth fighting for?*»

Der Kampf um Werte ist besonders brutal, wie alle Glaubenskriege und Kreuzzüge zeigen. Wenn nicht um Menschen gekämpft wird, lockt die «desinteressierte Intervention» (Edward N. Luttwak), die halbherzige, rein technisch geführte Zerstörung und Vernichtung. Im Kosovo wurde eine Pandorabüchse geöffnet.

Kriegsgräuel

Die untrügliche Konstante aller Kriege sind die schrecklichen Gräuel, die Kriegsverbrechen, die Tötung, die körperliche und seelische Verstümmelung und die Zerstörung der materiellen Lebensgrundlagen. Goyas «Los Desastres de la Guerra» sind im-

mer dabei. Den sauberen Krieg mit chirurgischen Schnitten gibt es nicht. Keiner kommt unbeschadet aus dem Krieg heraus, auch der Freiwillige in der internationalen Interventionsbrigade nicht. Die psychiatrische Nachbehandlung von zurückgekehrten «Friedenssoldaten» ist ein florierender Geschäftszweig.

Ungewisse Zukunft des Krieges

Die Suche nach der Zukunft des Krieges, gar des «Krieges des 21. Jahrhunderts» beginnt mit einer nüchternen Feststellung: wir kennen sie nicht. Noch 1912 erschienen wissenschaftliche Werke mit der Voraussage, Krieg könne es in Europa nicht mehr geben, weil die Wirtschaft viel zu stark verflochten sei, weil die Waffenwirkung viel zu zerstörerisch sei und weil Republiken keine Kriege gegeneinander führten.

Wie bei jedem Nachdenken über die Zukunft sind drei Fragen zu trennen.

1. Wie **wird** die Zukunft sein?
2. Wie **soll** sie sein?
3. Wie **kann** sie sein?

Die lebhaftesten Streitgespräche und Politikervoten ergeben sich, wenn man die Fragen vermischt, gleichzeitig rätselt, behauptet, postuliert und prophezeit. Das ganze Jahrzehnt 1989–1999 ist erfüllt von falschen Vorhersagen, die Frage 1 darf ernsthaft nicht mehr gestellt werden. Die Frage 2 lädt ein zu akademisch politolischem Höhenflug und zu angenehmen *soft-power*-Illusionen. Krisen- und Konfliktmanagement durch permanente Kollektivdiplomatie, Früherkennung und Präventivintervention, UNO-Reformen, Sicherheitsarchitekturen, europäische Friedenstruppen zur Friedenserzwingung, Friedenserhaltung, Friedensförderung, Soldaten als bewaffnete Sozialarbeiter (sie töten nicht und sterben nicht, sie schützen sich nur), Menschenrechte mit dem Gewicht einer neuen Religion, alles lässt sich hier finden. Ganze Schulen entstanden in Beantwortung der Frage 2. Es ist legitim und nötig, diese Frage zu stellen, sie kann Augen öffnen und Ziele stiften. Aber die Antworten halten der Realität selten stand, weil sie dem Unerwarteten, Irrationalen, der paradoxen Dialektik der Kriegswirklichkeit, der Komplexität der systemischen Vernetzung nur schwer Rechnung tragen können.

Es bleibt die wichtigste Frage nach den Möglichkeiten. Wer kann uns Gewalt antun, wie kann diese Gewalt aussehen und wie kann ihr begegnet werden? Hoch qualifizierte, moderne Szenarientechnik ist gefragt, aber auch das uralte und einfache Denken mit den beiden Zentralfragen der militärischen Lagebeurteilung nach feindlichen und eigenen Möglichkeiten. Wer sich mit Krieg und Frieden befasst, muss

auf Gewissheiten verzichten. Seine Domäne sind die Flexibilität, die wache Aufmerksamkeit, die Handlungsfähigkeit, die rasche Reaktion, die Schaffung und Nutzung von Chancen, die Illusionslosigkeit, die Unabhängigkeit von Schablonen und politischer Manipulation der Öffentlichkeit, die Vorstellungskraft.

Im steten Wandel des Kriegsbildes sind jetzt Probleme zu meistern des Informationskrieges (eingeschlossen des Medienkrieges), des asymmetrischen Krieges von Marschflugkörpern gegen Macheten, von Hochtechnologie und primitivstem Massenmord. Der neue mögliche Weltkrieg, der in einem der bekannten Pulverfässer Asiens seinen Anfang nehmen kann, wird neue Formen annehmen und in der globalisierten Welt mit Funksprung in Windesschnelle uns, unsere Wirtschaft, unsere Währungen, unsere Lebensgrundlagen treffen. Oder hat er schon angefangen, in der Strasse von Taiwan, in Korea, in der südchinesischen See, in Indien und Pakistan, in Zentralasien, im Kaukasus, im Nahen Osten? Der neue Krieg kann, aber muss nicht, die Form eines Bürgerkrieges haben, der durch Migration in unser Land getragen wird. Er kann von bewaffneten kriminellen transnationalen Organisationen geführt werden. Die russischen Wahlen stehen (vielleicht) bevor. Was kann (nicht was wird oder soll) nachher passieren? Wäre die erweiterte NATO mit ihren «Partnern für den Frieden» auch nur annähernd in der Lage, Polen oder die baltischen Staaten militärisch zu schützen? Es gibt mehrere mögliche Entwicklungen der EU und der NATO. Und immer: welche Folgen hat diese und jene Möglichkeit für uns? An Themen fehlt es nicht. Mit Augenmass und Sachkenntnis muss zwischen *worst case* und *best case* navigiert und kommuniziert werden.

Wir haben unseren Weg zu suchen im anarchischen Ringen um eine neue

Neues Motorrad für die Schweizer Armee

Die Schweizer Armee beschafft einen Ersatz für die seit über 25 Jahren im Einsatz stehenden Condor A-350-Motorräder. In der Typenwahl, bei der vier Motorräder verschiedener Hersteller erprobt wurden, ging die BMW F 650 GS als Siegerin hervor. Geplant ist die Beschaffung von rund 400 Maschinen, welche in der Armee bis zirka 2004 eingeführt werden sollen.

Die BMW F 650 GS Military basiert weitestgehend auf der zivilen Ausführung. Motor und Getriebe konnten 1:1 übernommen werden. Augenfälligste Unterschiede an der militärischen Version sind nebst der farblichen Abstimmung die grossen Packtaschen sowie der zweite kleine



Scheinwerfer im oberen Kotflügel, der dem Lenkereinschlag entsprechend in die Kurve leuchtet. Das Motorrad kann zwei Personen aufnehmen und besitzt für unterschiedliche Transportbedürfnisse verschiedene, modular einsetzbare Behältnisse. Fy

Machtordnung der Welt. Friedlicher sind die Menschen nicht geworden seit Beginn des Jahrhunderts. Gewalt im Innern und von aussen bleibt möglich.

Die Konstanten werden uns weiterhin begegnen. Der tiefe und stete Wandel des Kriegsbildes wird von variablen Strömungen angetrieben. Einige seien hier herausgegriffen.

Der amerikanische Einfluss

Die USA dominieren zurzeit wirtschaftlich, politisch, kulturell und militärisch. Ihre Vorstellungen vom Krieg beeinflussen vor allem die europäischen Eliten. Im Kosovo fanden einige der herrschenden Ideen ihren Niederschlag.

Multinationalität

Die USA ziehen multinationale Kriege vor. Sie wirken bei Freund und Feind legitimer. Die Verbündeten liefern den Hauptlast der Bodentruppen, die Flugplätze, Häfen, Aufmarschräume, logistischen Basen, die Überflugrechte und teilen sich in die Kosten. Die USA übernehmen die Führung und den Hochtechnologie-Anteil.

Aber: der Zusammenhalt der Koalition wird im Verlaufe längerer Kriege zum wichtigsten Thema, wenn nicht gar zum neuen Kriegsziel. Kollektive sind langsam. Mit diplomatischen Kollektiven kann man militärisch nicht effizient führen. Eine unbestrittene *lead nation* ist unabdingbar.

Das Literaturverzeichnis finden Sie am Schluss des 2. Teiles in der nächsten Nummer.

Der Erstabdruck dieses Artikels findet sich in der Schriftenreihe «GESELLSCHAFT UND KIRCHE WO HIN?» Nr. 33.



Hans Bachofner,
Dr. iur.,
Divisionär a D,
8142 Uitikon-Waldegg.

Militärpolitische Agenda 2000

Verschiedene Reformprojekte kommen in diesem Jahr in ein entscheidendes Stadium. Der folgende provisorische Terminplan gibt Aufschluss:

- März – Umverteilungsmassnahme im Ständerat
- Sicherheitspolitischer Bericht im Ständerat
- Teilrevision Militärgesetz im Nationalrat
- Mai – Kenntnisnahme der politischen Leitlinien für das Armeeleitbild im Bundesrat
- Juni – Rüstungsprogramm (Schützenpanzer) im Ständerat
- Teilrevision Militärgesetz im Ständerat
- Sept. – Rüstungsprogramm (Schützenpanzer) im Nationalrat
- Botschaft des Bundesrates zur GSoA-II-Initiative
- Nov. – Abstimmung über Umverteilungsmassnahme
- Vernehmlassung Armeeleitbild
- Vernehmlassung Bevölkerungsschutz 2000

Agenda		1999		2000				2001	
		Dez.	März	Mai	Juni	Sept.	Nov.	März	
UMVI	NR		SR				26.11.		
SIPOL B 2000	NR		SR						
ALB XXI				LL			VL		
BS 2000			EW				VL		
MG-TR			NR		SR	Diff.B.			
RP 2000					SR	NR			
GSoA II			Spz (Trapp)			Bot.			